



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

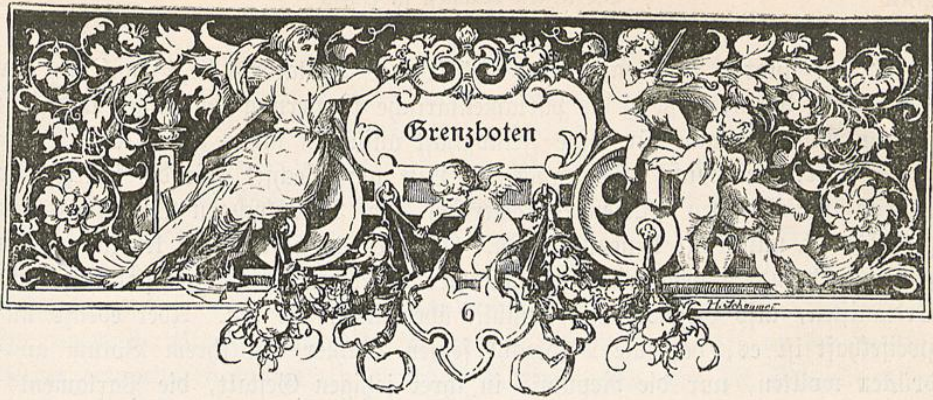
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die letzten Wahlen in Paris

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die letzten Wahlen in Paris



Bei Gelegenheit der Weltausstellung, die Paris im Jahre 1878 veranstaltete, war Frankreich eitel Stolz und Befriedigung über die Verfassung, die es sich nach dem Sturze Napoleons gegeben hatte. Wie gut man es doch gemacht, das Werk, wie trefflich es sich bewährt, welchen Segen es dem Lande gebracht hatte!

„Schaut her!“, rief der *Moniteur*, „in sieben Jahren schon haben wir unsre Unfälle ausgeglichen,“ und jubelnd posaunte die *République Française* der Welt zu: „Die parlamentarische Republik hat sich jetzt den Völkern Europas vorgestellt; sie ist bestätigt.“ Der Minister *Marcère* sprach im Brusttone der Überzeugung: „Das Werk, das unsre Väter begonnen, ist vollendet; keine Kämpfe, keine Besiegten mehr!“ *Gambetta* endlich, der Wortführer der damals herrschenden Partei, erklärte siegesstolz über die nunmehr verwirklichte ideale Staatsform, aber zugleich großmütig gegen die mit ihr noch nicht beglückten Nachbarn: „Bilden wir eine Musterregierung aus, die den Franzosen allein gehört, und treiben wir kein Ausfuhrgeschäft mit unsern Theorien.“

Die letzten Jahre haben gezeigt, wie grundlos dieser Stolz war. Die Musterregierung *Gambettas* ist nicht zu Stande gekommen, und *Marcères* Ausruf: „Keine Kämpfe mehr!“, der eine Prophezeiung sein sollte, ist nicht eingetroffen, sondern ein frommer Wunsch geblieben, der statt seiner Erfüllung das reine Gegenteil erlebt hat. An die Stelle kurzdauernder Befriedigung ist fast allgemeine Unzufriedenheit mit der bisherigen Weise der Regierung Frankreichs getreten; denn nur so ist der rasche und unaufhaltsame Erfolg *Boulangers* und seiner Partei, ist jetzt die ungeheure Mehrheit, mit der ihn Paris in die Deputirtenkammer gewählt hat, zu erklären. Der General ist ein Meister und Held der Reklame, und die Franzosen sind der Reklame zugänglicher als

irgend ein andres Volk, aber die Stärke des Agitators liegt doch in der Hauptsache darin, daß er die parlamentarische Regierung bekämpft, und daß er dem Volke Gründe für seine Feindschaft anführen kann, die es als Wahrheiten anerkennen muß. Daß auch die Lust am Wechsel, die die französische Nation in politischen Dingen charakterisirt, den Bestrebungen Boulangers zu gute kommt, unterliegt keinem Zweifel. Auch stimmten bei seiner letzten wie bei seinen frühern Wahlen sicherlich Anhänger der Monarchie, Bonapartisten und Orleansisten, also Gegner der Republik überhaupt, für ihn. Aber ebenso unzweifelhaft ist es, daß die Mehrzahl seiner Wähler mit ihrem Votum ausdrücken wollten, nur die Republik in ihrer jetzigen Gestalt, die Parlements-herrschaft mit ihrer Ohnmacht, ihrer Unfruchtbarkeit, ihrer häßlichen Selbstsucht, die Regierung strebsamer und streitsüchtiger Advokaten und auf weitere Ausbeutung des Staates zur Füllung ihrer stets hungrigen Kasse bedachter Financiers müsse endlich beseitigt und durch eine ehrlichere und kräftigere Regierung ersetzt werden. Wie das zu bewerkstelligen sei, kümmerte die für Boulanger stimmenden zunächst wenig oder gar nicht. Ihr Stimmzettel enthielt in dem Namen Boulanger nur Negation, Abkehr von der Verfassung und unbestimmte Hoffnung auf Besserwerden durch irgend eine andre innerhalb der republikanischen Staatsidee, zu der sich ja auch ihr Kandidat bekannte. Daß dieser ihr aufrichtig ergeben sei, kann niemand annehmen, dem sein Lebensgang auch nur einigermaßen gegenwärtig ist. Jeder, dem er vor Augen steht, muß vielmehr wissen, daß Boulanger niemand ergeben ist als sich selbst, daß er das Strebertum in seiner größten Bedeutung darstellt, daß er nur ein Ränkespinner ohne Grundsätze, wenn auch ein ungewöhnlich geschickter Ränkespinner ist. Durchaus gefinnungslos, war er allezeit bereit, wenn es ihm Vorteil bringen konnte, in politischen Dingen den Rock zu wechseln. Um Karriere zu machen, wandte er sich wohl ein halb Duzend mal nach einander bald der, bald jener Partei zu, je nachdem sie bessere Förderung seiner Interessen zu verheißen schien. Die Verkündigung der Republik machte aus ihm einen eifrigen Republikaner, der der Nationalversammlung an der Spitze seines Regiments seine Ergebenheit für Leben und Tod in einer phrasenreichen Adresse aussprach. Aber nicht lange, so wechselte das Chamäleon abermals seine Farbe. Die Monarchisten gewannen Aussicht, sich zur Regierung verhelfen zu können, und siehe da, unter den ersten höhern Militärs, die ihnen zuliefen, war Ernest Boulanger, von jetzt an der gehorsamste Diener des Herzogs von Nemours. Doch aber über ein kleines, so wendete sich das Blatt oben von neuem, und mit ihm natürlich der Gernegroß unten, der jetzt schon gewohnheitsmäßig rückfällige Renegat Boulanger. Die Radikalen drängten sich empor und schienen Oberwasser zu bekommen, und sofort sah man den General Proteus sich in ihre Gefolgschaft mischen. Er schuldete dem Herzog von Nemours Dank für Gönnerschaft. Aber wozu Dank für vergangenes, wo besseres für die Zukunft winkte? und stracks ver-

stieß er, damals Kriegsminister, den Prinzen aus der Armee und zeterte gegen die Tücke der monarchischen Verschwörer, die der Republik nach dem Leben trachteten. Jeder dieser Farbenwechsel hatte seinen Lohn in Beförderung gefunden, und der Streber war damit an die Spitze des Heeres gelangt. Endlich wurde sein wahres Wesen und Ziel erkannt, indem er es durch unvorsichtige Dreistigkeit enthüllt hatte, und er that einen tiefen Fall. Doch solche Katzennaturen wie die seine leiden auch bei gefährlichem Sturz selten dauernden Schaden, und so kam er bald wieder auf die Beine. Rasch fand er sich in die neuen Verhältnisse, gewandt schlüpfte er in die Stellung, in der er sich wieder emporhelfen konnte, in die eines Abgeordneten, der die Wünsche aller mit der Verfassung und dem Parlament unzufriedenen vertrat. Er hatte dabei wieder einer Partei abtrünnig zu werden und in Clemenceau einen letzten Freund und Gömmer zu verleugnen, aber er steht jetzt als Mundstück der Wechselfucht, die in Frankreich nach allen Ereignissen, welche sie befriedigen, immer wieder erwacht, wächst und aller zwei Jahrzehnte, zuweilen auch früher, eine Regierung, gleichviel ob monarchisch oder republikanisch, als Opfer verschlingt, als anerkannter Führer aller Unbefriedigten in Frankreich und damit als stärkster Gegner des französischen Parlamentarismus vor der Welt, der ihn zu bekämpfen wenigstens kein moralisches Recht hat, da er, genau besehen, in seinen Parteien kaum weniger von Selbstsucht getrieben wird und kaum weniger in Schein und Phrase lebt und arbeitet, als die Opposition Boulangers gegen ihn.

Die Wahl, die Boulanger zum Abgeordneten für Paris gemacht hat, ist ein Ereignis von Bedeutung, das als halbes Plebiszit des ganzen Landes bezeichnet werden kann. Sie hat in aller Ruhe und Ordnung stattgefunden, und ihr Ergebnis läßt keinen Zweifel und keine verschiedenen Deutungen zu, es ist vielmehr ein entschiedener Sieg des Generals und eine ebenso entschiedene Niederlage der Regierungspartei. Eine Wählerschaft von mehr als viermalhunderttausend Stimmen gab 244 070 für Boulanger und nur 162 520 für Jacques, den ministeriellen Gegenkandidaten ab, eine überwältigende, in Paris noch nie dagewesene Mehrheit bei ebenso unerhörter Beteiligung. Zu diesem Ausgange der Wahlschlacht haben die Mißgriffe der Republikaner so viel beigetragen, als die schlaue Taktik des Kandidaten ihrer Gegner. Die Republikaner durften keinen Radikalen wie Jacques aufstellen. Allerdings war dies ein Zugeständnis an die äußerste Linke, die dadurch für die Sache des Ministeriums gewonnen werden sollte, ein Zugeständnis, ohne welches Abfall oder Stimmenenthaltung dieser Parteigruppe zu befürchten war. Wenn man aber sah, daß der Name Boulanger mit Befürchtungen für die innere und äußere Sicherheit des Landes verknüpft war, mußte man auf den Wahlprogrammen und Glaubensbekenntnissen seines Gegners deutlich aussprechen und hervorheben, daß seine Wahl diese Sicherheit nicht gefährden würde, daß sie vielmehr diese Sicherheit, die von vielen Parisern der Ausstellung wegen hochgehalten

wird, erhöhe und verstärke. Sodann war Jacques ein im Vergleich mit Boulanger sehr wenig bekannter Name. Konnte die Regierung dem wählenden Publikum neben Boulanger keinen Mann von Ruf vorsehen, so mußte ihr Kandidat wenigstens irgend eine Eigenschaft, die auf die Menge wirkt, besitzen, ein derber Kraftmensch, ein populärer Redner sein, wie sie die Demokraten verlangen. Aber Jacques konnte auch mit diesen Tugenden nicht dienen, und ebenso wenig ließ sich aus dem trocknen, nüchternen Manne ein Ideal machen, was sich bei Boulanger mit einiger Aufwendung von Phantasie ganz wohl bewerkstelligen ließ, zumal da das Vermögen, Helden der Schaubühne von wirklichen zu unterscheiden, bei den Parisern nicht sehr stark ausgebildet ist, und man einen von der letztern Art vorläufig gar nicht verlangt. Die Wähler Boulangers wollen mit ihrem Votum in ihrer Mehrzahl keinen Krieg, keinen zweiten Versuch, nach Berlin zu marschiren, vorbereiten, und ebenso wenig hat der von ihnen gewählte gegenwärtig kriegerische Absichten oder sonst Neigung, die Ruhe zu stören. Sedenfalls hat er sich dagegen verwahrt, und nicht nur die Börse glaubt ihm, sondern auch wir, und zwar deshalb, weil er mit solcher Neigung gegen sein eignes Interesse verstoßen, weil heute, am Vorabende der Weltausstellung, derartige Pläne hegen der helle Wahnsinn sein würde, ganz abgesehen davon, daß Boulanger sich bei einiger Selbsterkenntnis unmöglich für ein napoleonisches Genie halten kann, das allein hoffen dürfte, aus einem Kampfe mit dem Deutschen Reiche oder aus einem Staatsstreich als Sieger, als Diktator und zuletzt als Kaiser hervorzugehen. Bessere Aussichten haben er und sein Anhang, wenn sie auf dem bisherigen friedlichen Wege weitergehen, auf der Bahn von Plebisziten in einzelnen Wahlorten, die ein allgemeines Plebiszit vorbereiten, das nach Abänderung der Verfassung von ihm oder einem seiner Genossen beantragt werden wird. Auf diesen Weg verweist ihn, wie er andeutet, sein Gewissen, sein Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterlande, noch mehr aber, wie wir nach seiner ganzen Vergangenheit schließen müssen, die Stimme kluger Selbstsucht.

Es wäre nicht billig und nicht zu beweisen, wenn man behaupten wollte, Paris habe sich bei der letzten Wahl für eine bestimmte Regierungsform entschieden; es hat aber allerdings damit eine Erklärung abgegeben, ob es die Art und Weise, wie die bestehenden republikanischen Einrichtungen bisher gehandhabt worden sind, gut heißt oder mißbilligt. Die, welche für Boulanger stimmten, wurden, wie gesagt, von sehr verschiedenen Beweggründen dazu veranlaßt. Aber der wichtigste derselben war unzweifelhaft und unbestritten Mißvergnügen und Verdruß über die Lage, in der sich Frankreich nach achtzehnjähriger parlamentarischer Regierung befindet, Unzufriedenheit mit den Parteien, die diese Regierung führten. Nicht Anhänger der Parteien, sondern eine andre Klasse von Staatsbürgern, die hier wie anderwärts selten zu Worte kommt, hat gesprochen und den Ausschlag gegeben, eine Klasse,

von der gewöhnlich nicht viel die Rede ist, obwohl sie überall mindestens ebenso viel Anspruch darauf hat, als das Volk zu gelten, als die politischen Handwerker der Parteien, die allein als Volk angesehen sein möchten. Diese stillen, für gewöhnlich gegen politische Fragen gleichgiltigen Schichten der Gesellschaft, die sich zu keinem Programm bekennen, keiner Fahne folgen, sich nicht an dem Getümmel und Gezänk der Parteien beteiligen, sondern ruhig ihrer Arbeit nachgehen, schaffen und erwerben, kommen nur bei besondern Gelegenheiten an die Wahlurne, geben aber dann, da sie die Mehrheit bilden, in der Regel die Entscheidung. Was ist es nun, das so viele von diesen ruhigen Wählern bewog, ihre Stimme einem Manne zu geben, dessen Denkart so verschieden von der ihrigen ist, einem ganz besonders unruhigem Geiste, dem man allerlei abenteuerliche Gelüste zuschreibt? Aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst die Stellung, die Frankreich in Bezug auf die fremden Mächte einnimmt. Wie entschieden und aufrichtig auch diese Klasse der Franzosen den Gedanken eines Nachkrieges von der Hand weisen mag, sind doch alle mehr oder minder von dem Wunsche erfüllt, ihr Vaterland von den Nachbarvölkern wenigstens geachtet, noch lieber aber bewundert zu sehen. Die jetzige Republik mag nun stark sein und wohl im Stande, Frankreichs Ehre und Interesse bei Bedrohung mit Erfolg zu schützen; aber der Durchschnittsfranzose ist damit nicht zufrieden, bescheidenes Beiseitestehen bei den Welthändeln ist nicht nach seinem Geschmack, er empfindet nur laues Wohlgefallen selbst an der besten heimischen Regierung, wenn sie nach außen hin einflußlos und fast ohnmächtig ist, wie die jetzige parlamentarische Regierung seines Staates. So erklärt sich zum Teil der Zauber, den der rührige, strebsame und dreiste General mit seinen großen Worten selbst auf friedlich gesinnte Wähler ausübt. Er verspricht etwas, und er scheint nach seinen bisherigen Erfolgen den Leuten auch etwas halten zu können. Daß er bisher nur schwachen Gegnern gegenüber etwas vermochte, bleibt unbeachtet; er wird es schon fertig bringen, daß der Name Frankreichs wieder in Brillantfeuer strahlt. Daneben erfreut er sich unter der großen Masse aller Beliebtheit eines Agitators mit einem Programm voll unbestimmter Verheißungen und hochtönender Redensarten, die sich auf zehnfache Weise deuten lassen. Den Republikanern ist er darnach der Wortführer und Vorkämpfer der echten und unverfälschten Republik, denen, die einen Wechsel der Staatsform erschnen und erstreben, ein geschwornener Widersacher der Mängel der gegenwärtigen Regierungsweise, den Chauvinisten der Patriotenliga die Verkörperung alles dessen, was ihren Bestrebungen beim persönlichen Regiment am meisten frommen könnte. Fügen wir hinzu, daß keine der bisherigen Parteiregierungen, weder die opportunistische noch die radikale, sich bei der Masse Achtung und Liebe zu erwerben verstanden hat, so darf man sich kaum wundern, daß neben den Wählern, die außerhalb des Parteigetriebes standen, auch solche, welche sich daran zu beteiligen gewohnt sind, zu

Zehntausenden und aber Zehntausenden dem schillernden und vieldeutigen Kandidaten zum Siege verhelfen zu müssen meinten.

Der Erfolg Boulangers in Paris ist also ebenso begreiflich wie schwerwiegend, aber immerhin noch nicht so bedeutend für die Zukunft, als er vielen erscheint. Zwar widerspricht der Trost, daß Paris nicht ganz Frankreich sei, anscheinend der ganzen Geschichte dieses Landes. Der Einfluß, den die Hauptstadt auf das Land ausübt, beruht auf dessen politischer Entwicklung und dessen ganzer Staatseinrichtung, der straffen Centralisation, kraft deren alle Fäden der Verwaltung in Paris zusammenlaufen, und bisher hat dieses System seine Wirkung noch niemals versagt. Der Nimbus, den der Mittelpunkt des Staates auf die Provinzen ausübte, seine Anziehungskraft, war bisher auch unter der Republik vielfach bestimmend und wird auch jetzt sich unzweifelhaft geltend machen. Aber erstens hält die von dem Agitator bedrohte Partei jetzt noch jene Fäden in der Hand, und eine Energie, die sich nicht an die Doktrin kehrt, wenn sie das Staatswohl gefährdet, könnte damit viel erreichen. Sodann haben sich die Zeiten und mit ihnen die Menschen gegenüber frühern Erfahrungen doch einigermaßen geändert. Aufmerksame und scharfblickende Beobachter behaupten, daß die französischen Provinzen jetzt nicht mehr so geneigt seien wie früher, in allen Stücken das nachzuthun, was sich den Boulevards und Faubourgs der Seinestadt als das Richtige empfohlen hat. Der Ausfall eines allgemeinen Plebiszits ist somit noch nicht mit Sicherheit voraus zu sagen. In dem Falle Napoleons III. hatte die Berufung an das Volk, deren Ergebnis ihm unbefchränkte Gewalt verlieh oder vielmehr ihn in der großen Gewalt, die er bereits an sich gerissen hatte, bestätigte und befestigte, nicht die Wirkung, daß die Provinzen der Führung der Hauptstadt folgten; denn diese hatte überhaupt keinen Willen, sie war gefesselt und geknebelt, die Provinzen aber wurden von oben herab durch allerlei Glanz verblendet und mit Versprechungen bethört und in günstige Stimmung für den Prätendenten hineingeschmeichelt. Heutzutage findet sich, wie man sagt, ein hinreichend großes Maß politischer Klugheit unter den Bewohnern der Provinzen, einer Klugheit, erwachsen und gereift unter bittern Erfahrungen, unter den Eindrücken der Despotie Napoleons, des von ihm und den Parisern heraufbeschworenen Krimkrieges und der Greuel der Kommune, lauter Erinnerungen, die es wo nicht wahrscheinlich, doch sehr möglich erscheinen lassen, daß eine Berufung an die gesamte Nation ein wesentlich andres Ergebnis liefern würde als das Verdikt von Paris, ja das Gegenteil des dortigen Wahlergebnisses. Immerhin aber bleiben die unmittelbaren Folgen dieses Verdikts schwer und in hohem Grade bedenklich. Boulanger tritt wieder in die Nationalversammlung als der Gewählte der Hauptstadt. Er spricht von jetzt an als ihr Wortführer, mit all dem Ansehen, welches ihm die unbestrittene Thatfache verleiht, daß die vornehmste Stadt Frankreichs ihm wohlüberlegt und in keiner Weise mit Gewaltmitteln beeinflusst ihre Vertretung über-

tragen hat. Viel wird darauf ankommen, welchen Gebrauch er von seinem Mandate machen wird. Er wird jetzt Farbe zu bekennen, aus dem Nebel vorwiegend negativer Phrasen herauszutreten und positive Vorschläge zu machen haben, wenn er nicht über kurz oder lang genötigt sein will, sich für bankerott zu erklären. Mit der bloßen Kritik, so berechtigt sie scheinen mag, mit der bloßen Opposition geht es nicht weiter, so sehr sie auch in Paris wie fast in allen größeren Städten beliebt, ja das eigentliche Charaktermerkmal und der politische Grundtrieb derselben ist. Nicht weniger wichtig ist, was die herrschenden Parteien, die Republikaner, in der nächsten Zukunft thun werden. Wir nannten rücksichtslose Energie das beste Hilfsmittel, aber wir sehen bis jetzt nur Bestürzung, Uneinigkeit und Unentschlossenheit nach der Niederlage, die den Abfall eines großen Theils ihrer Wählerschaft herbeiführte. An Ratsschlägen fehlte es bei den seitdem fast unausgesetzten Verhandlungen der Parteiführer nicht, nur erwiesen sie sich bei näherer Beleuchtung allesamt entweder als unausführbar oder doch als unzureichend. Gewaltmaßregeln gegen den Agitator zu ergreifen, scheint nicht mehr an der Zeit. Noch vor Jahresfrist hätte man ihn damit unschädlich machen können, wenn man nicht zu zimperlich und zu feig gewesen wäre, die augenblickliche Unzufriedenheit des Publikums über scharfes Einschreiten und Zugreifen mit dem Gleichmut des Klügeren und Gereiferen austoben zu lassen, bis sie ruhig Blut gewann und zahm wurde. Jetzt scheint das zu spät, und nun soll Rückkehr von der Listenwahl zur Arrondissementswahl das Kraut fett machen. Wir halten die letzteren für die unzweifelhaft besseren und natürlicheren von beiden, da sie den kleineren Bezirken erlauben, Leute, die hier wohlbekannt sind, Vertrauensmänner des Kreises, als Kandidaten aufzustellen, und sie nicht nötigen, eine in Paris von den Führern politischer Klügel und Gesinnungsgevatterschaften entworfene Liste blindlings anzunehmen, weil sie also eine Emanzipation von der Obmacht und Bevormundung der Pariser, ein Bruch mit der unheilvollen Centralisation wenigstens in Wahlsachen sind. Allein es ist doch die Frage, ob Boulangers Agitation damit viel Abbruch geschehen wird.

Zuletzt noch eins, was wir oben nur berührten. Die Lust am Wechsel in der Politik ist verwandt mit der Selbstsucht, die dem Regierenden zuruft: „Steh auf, damit ich mich setzen kann,“ und mit der Sucht zum Widerspruche unter allen Umständen, die sich als Mannesstolz betrachtet sehen möchte, der niemals ja sagen darf, wenn Hochstehende, auch solche, denen man selbst emporgelassen hat, etwas thun oder verlangen. Die Radikalen in Paris machen jetzt die Erfahrung, daß sich dieser Mannesstolz gegen sie kehrt wie früher gegen Napoleon und vorher gegen Ludwig Philipp und seine Minister. Die Regierung ist stets schuld an jedem Mißgeschick und muß darum durch eine andre ersetzt werden. Dasselbe gilt von dem gerade herrschenden System. Von diesem Standpunkte betrachtet muß jetzt in Frankreich die heutige Republik

nicht etwa bloß verändert, sondern beseitigt werden. Man will etwas ganz neues, und wenn es die Diktatur Boulangers wäre. Hat man sie, so fängt das alte Spiel natürlich von vorn an. Dann giebt's Revision und Plebiszit, wenn der Diktator es nicht für geraten hält, statt der Stimmzettel Kartätschen sprechen zu lassen und so der ewigen Unruhe für einige Zeit Schweigen zu gebieten. Auch die Republik kann sich nur durch die äußerste Anwendung von Kraft halten. Nicht Redehelden und Phrasendreher wie Floquet, sondern Männer, die ebenso entschlossen wie klug sind, bedarf sie in ihrer Not, aber vergebens wird schon lange nach einem solchen Retter gesucht; denn auch Ferrys Energie erreicht das Kaliber nicht, das genügen würde.



Weiteres zum Versicherungswesen

2. Eine Feuerversicherungs- und Schäden-Statistik



er Betrieb der Feuerversicherung in Deutschland, der öffentlichen wie der privaten, entbehrt bis heute der notwendigen wissenschaftlichen Grundlage.

Jedes Versicherungsobjekt trägt eine Gefahr für den Eintritt des Schadenereignisses in sich, deren Wahrscheinlichkeitsgrad für die Beitrags- oder Prämienleistung maßgebend sein soll. Dieser Grundsatz entspricht der Gerechtigkeit und ist der einzig rationelle für die Preisbemessung der Versicherung. Alle andern in dieser Beziehung aufgestellten Theorien, die von diesem Grundsatz abweichen, so namentlich die von Professor Wagner ausgesprochene Ansicht, man müsse einzelne Klassen von Versicherungsobjekten, die einen höhern Gefahrengrad in sich tragen, zu Lasten anderer Klassen von geringerem Gefahrengrade in der Preisbemessung für die Feuerversicherung bevorzugen, weil die gegenwärtigen Besitzer jener Versicherungsobjekte für deren aus der Vergangenheit überkommenen — vom Standpunkte des Feuerversicherers aus betrachtet — gefährlichen Zustand nicht verantwortlich sind und pekuniär nicht darunter leiden können, ist, solange man nicht ein Zwangsversicherungsmonopol einführen kann oder will, thatsächlich undurchführbar. Man würde mit Annahme einer derartigen Theorie auch den Anreiz, den eine gerechte, der Gefahr entsprechende Preisbemessung der Versicherung zur Verbesserung jener gefährlicheren Objekte durch das Verlangen nach möglichst billigen Versicherungs-